

Bald waren sie auf der Rückfahrt; Wennerström hatte etwas Mühe, die richtige Ausfahrt aus Malmö zu finden. Schließlich aber waren sie auf der Landstraße über die sie auch gekommen waren. „Alle Achtung, das ist doch schon ein Anfang.“ „Also“, Maj ließ das Gespräch mit Anita Revue passieren, „die Geschichte klingt ziemlich verworren, so verworren, dass ich kaum glaube, dass sie sie sich ausgedacht hat.“ Die Polizistin machte so etwas wie eine Kunstpause und Wennerström knurrte schon unruhig. „Zunächst hat sie lange so gehockt, wie du sie verlassen hattest. Nach 10 Minuten habe ich ihr die Hand auf die Schulter gelegt; da hat sie zum ersten Mal aufgeblickt. Dass du gar nicht mehr im Raum warst, hatte sie gar nicht bemerkt. ‚Wer bist du?‘, hat sie mich gefragt, sich dann aber die Hand vor die Stirn geschlagen. ‚Ach ja, du bist die Begleitung des Polizisten, nicht wahr?‘“

Maj nahm einen Schluck aus ihrer Wasserflasche und fuhr dann fort: „Ich habe im Vernehmungsprotokoll die Geschichte versucht so nachzuerzählen wie ich sie gehört habe. Es klingt alles schlüssig, auch die Geschichte mit dem vergessenen Schlüssel und die Sorge um den verletzten Sohn – das letzte können wir ja einfach nachprüfen.“ Sie machte eine Pause, weil Wennerström die richtige Abfahrt suchen musste. „Mach ruhig weiter!“, sagte er etwas ungeduldig, hätte aber beinahe den nächsten Wegweiser verpasst. „In Ordnung“, setzte die junge Polizistin fort, „jetzt kommt die merkwürdige Geschichte mit dem Auto, das dem ähnelt, das Bruder und/oder Schwägerin fahren. Das wirkt für mich konstruiert, weil ja nun auch ein Verdacht auf den Bruder und seine Frau fällt. Ich habe mehrfach nachgefragt, mir genau die Fahrtstrecke beschreiben lassen. Am Ende kam immer das Auto, das auf der anderen Straßenseite gestanden habe oder gefahren sei. Das ist nicht so ganz klar geworden.“

Wennerström kratzte sich nachdenklich am Kinn. „Also sollten wir uns auch des Bruders wohl annehmen, oder? Hat sie das sogar gewollt – angesichts des miesen Familienklimas?“ Maj zuckte nur mit den Schultern. „Du hältst sie für ziemlich durchtrieben, nicht wahr?“ „Allerdings!“, bestätigte Wennerström mit Nachdruck. „Du musst doch zugeben, die ganze Geschichte klingt fast zu perfekt. Sie fährt zu den Eltern, niemand ist da. Gut, der Unfall des Sohnes lenkt sie ab. Dann hört sie, dass die Eltern tot sind. Ihre Fahrt zu den Eltern macht sie plötzlich zur Verdächtigen – also präsentiert sie uns Bruderherz samt Schwägerin als neues ‚Material‘. Was mich wundert: Warum hat sie nicht noch in der Nacht versucht herauszubekommen, wo ihre Eltern sein könnten? Hätte nicht jeder die Krankenhäuser oder den Rettungsdienst zu erreichen versucht?“ Wennerström schüttelte sich. „Außerdem, sind die vielen Tränen und das ‚hätte ich doch‘ nur ein gut geübtes Theaterstück?“

„Aber“, begann Wennerström von neuem, „warum hat die Frau nicht den Pastor später angerufen und sich besorgt nach den Eltern erkundigt. ‚Ich rufe an, aber keiner geht ans Telefon‘? Ein gebrochener Arm ist doch schnell versorgt – sind

die Eltern so schnell aus dem Sinn? Sie hat doch bis zum nächsten Mittag für einen Anruf Zeit.“ „Das ist sicher naheliegend“, meinte die Kollegin. „Aber selbst wenn sie es wirklich gemacht hätte – unternommen hat sie offenbar nichts. Und jetzt hat sie vielleicht sogar Angst, dass es wirklich ihr Bruder war, der in dem Wagen saß.“ Wennerström lachte: „Du hast für alles eine Erklärung, nicht wahr? Aber es ist schon richtig – ich bin in Gefahr mich zu sehr auf Frau Stjernfeldt als Täterin zu kaprizieren. Mal sehen, was uns der Bruder morgen zu sagen hat.“

Mittlerweile hatten sie Ystad erreicht. „Kann ich dich irgendwo absetzen?“, fragte Wennerström. „Danke, aber mein Auto steht an der Dienststelle – wie sollte ich sonst morgen zur Arbeit kommen?“ Sie verabschiedeten sich auf dem Parkplatz und Wennerström steuerte den alten Golf nach Hause. Marie war nicht gerade erfreut, dass er erst jetzt kam. „Jonas wollte dir von der neuen Lehrerin erzählen – aber jetzt ist er eingeschlafen.“ „Gefällt sie ihm denn?“, wollte Wennerström wissen. „Und wie! Er ist ganz begeistert. Sieh zu, dass du morgen früh ein bisschen Zeit für ihn hast. Deine Mörder sind bestimmt einverstanden, wenn du sie ein paar Minuten später festnimmst.“ Wennerström lachte. Für solche Momente liebte er Marie besonders. Sie war zwar ärgerlich gewesen, hatte ihm aber eine wunderbare goldene Brücke gebaut. Er gab ihr einen langen Kuss und streichelte die ersten zarten, wohl eher in seiner Einbildung existierenden Rundungen auf ihrem Bauch. „Dafür zumindest ist es gut, dass die Kinder schlafen!“ Als er sie zu sich heranzog, klopfte sie ihm leicht auf die Finger. „Nur anfassen, wir wollen den kleinen Wennerström doch nicht erschrecken!“

## XXVII

„Håkan wartet schon“, verkündete Maria, als er das Büro betrat. „Na, dann lass ihn mal kommen!“. Wennerström war recht guter Laune an diesem Morgen. Immerhin hatte er fast zwanzig Minuten Zeit gehabt, um mit Jonas auf der Fahrt zur Schule über seine neue Klassenlehrerin zu sprechen. Lena hatte so lange geträdeln, dass sie nicht rechtzeitig fertig geworden war. Weil sie sich nicht zwischen drei Pullis entscheiden konnte, musste sie eben mit Marie fahren. Auf diese Weise hatte er Jonas allein für sich.

„Frau Bengtsson ist echt Spitze!“, meinte Jonas als sie losgefahren waren. „Sie hat uns von ihren Tieren zu Hause erzählt, dem Hund Belsazar und ihrem Hasen Mr. Bean. Sie hat uns von beiden auch Bilder gezeigt. Belsazar ist ganz zottelig und Mr. Bean hat lange Schlappohren! Und weißt du was? Belsazar hat Angst im Dunkeln auf die Straße zu gehen. Jetzt hat sie ihm eine Lampe für sein Halsband gekauft und der Hund ist ganz stolz, wenn er mit seiner Lampe rausgeht!“ Wennerström lächelte bei so viel Begeisterung; er mochte darin zwar noch keinen roten Unterrichtsfaden erkennen – aber wahrscheinlich lernten die jungen Lehrer, dass sie in einer neuen Klasse mit vertrauensbildenden Maßnahmen anfangen müssten.

„Weißt du denn, wo die beiden Namen herkommen?“ „Na klar“, rief Jonas, „Mr. Bean ist doch dieser Trottel im Fernsehen, der immer alles falsch macht. Belsazar – hat sie uns gesagt – kommt irgendwie in der Bibel vor.“ „Gut, gut“, murmelte Wennerström; er wollte sich bis zum Abend schlau machen, um Jonas die Geschichte mit der Schrift an der Wand zu erklären. Er gab ihm einen Klaps, als sie die Schule erreichten. „Viel Spaß mit Frau Bengtsson, Großer“, rief er ihm nach. Aber Jonas war schon in einem Pulk von Jungen und Mädchen verschwunden, die sich um eine erwachsene Person (vielleicht Frau Bengtsson?) scharten.

Er hatte gerade den ersten Schluck Kaffee getrunken, da stürmte Håkan ins Zimmer herein. „Chef!“, rief er aufgeregt, „ich hab was für dich!“ „Das muss ja sensationell sein, so unüberhörbar wie du das Zimmer geentert hast!“ „Ist es auch Chef“, Håkan war noch ganz außer Atem. „Stell dir vor, die Alten haben am Montagnachmittag nicht nur mit Anita sondern noch einmal telefoniert. Jetzt rate mal mit wem?“ „Mit Peter?“, Wennerström tat es ein wenig leid, dem jungen Mann die Überraschung zu verderben. „Das ist geraten, oder?“ Håkan machte ein enttäushtes Gesicht. „Ein bisschen schon“, antwortete Wennerström ruhig, „aber so wie du gefragt hast, war mir klar, dass es nicht der Pastor war.“

Rasch setzte er ihn in Kenntnis über das unerwartete Ergebnis ihres Gesprächs mit Anita Stjernfeldt. „Nachher war Peter auch noch am Tatort – dann wäre die Konfusion perfekt“, kommentierte Håkan. „Hm“, brummte Wennerström. „Ehrlich gesagt – in meinem Kopf rotiert es inzwischen und es gibt keinen Faden, den ich greifen kann. Mal sehen, was die andere Seite der Familie liefert.“

Er ließ sich mit Peter Fredenborg verbinden. Wie gut, dass er sich die Mobilfunknummern hatte geben lassen – sonst hätte er bis zum Abend warten können. Doch nach viermaligem Klingeln meldete sich die mailbox. Wennerström bat um dringenden Rückruf. Zwei Minuten später hatte er den gewünschten Gesprächspartner am Apparat. „Die Polizei hat versucht, mich zu erreichen?“, meldete sich Peter Fredenborg. Wennerström hatte ihn im Verdacht, das Handy stets klingeln zu lassen und erst abzuhören, wer ihn denn hatte sprechen wollen. Das war zwar ein Schutz gegen unerwünschte Anrufe, war aber auch teuer, da er nun ja zurückrufen musste. Kein Problem, das schont die Polizeikasse dachte sich Wennerström.

Laut aber sagte er: „Ja, in der Tat, denn wir haben etwas in Erfahrung gebracht, was du uns nicht mitgeteilt hast.“ Wennerström hatte das Gefühl, dass der Mann am anderen Ende der Leitung intensiv nachdachte. Nach einer Pause fragte er: „Und was soll das sein?“ Du weißt genau, was los ist, dachte sich Wennerström. „Du hast am Montag einen Anruf bekommen.“ „Natürlich habe ich das – ich bekomme viele Anrufe!“ „Soll ich deinem Gedächtnis auf die Sprünge helfen?“ Wennerström wurde allmählich ärgerlich. „Ich bitte darum,“ erscholl es aus der Leitung. „Lass das Katz- und Mausspiel“, Wennerström wurde jetzt scharf im Ton. „Der Anruf kam aus Tomelilla!“ „Aus Tomelilla?“, die Überraschung klang

ehrlich, „meine Eltern (ich vermute, dass es sie waren, denn wir kennen niemanden sonst dort) haben mich eigentlich nie angerufen.“ „Und deine Frau?“, hakte Wennerström nach. „Nicht, dass ich wüsste – aber Rita erzählt mir auch nicht alles.“

Es war zum Verzweifeln. Aus dem Mann war so nichts herauszubekommen. Er musste ihn direkt sprechen können. „Wo bist du am besten zu erreichen? Das Telefonat könnte von außerordentlicher Bedeutung für uns sein. Wenn ihr uns helfen wollt, dann kläre mit deiner Frau, ob sie einen Anruf erhalten hat.“ Damit legte er auf. „So Herr Andersson, auf zur nächsten Jagd!“ Er fuhr den PC herunter und sortierte noch ein paar Schriftstücke auf dem Schreibtisch. Er war schon fast aus dem Raum, als Maria ihn aufhielt: „Soll ich bei dir zu Hause Bescheid sagen, dass es später werden könnte?“ Wennerström bekam einen roten Kopf. Rasch zückte er sein Handy, um Marie auf der Arbeit anzurufen. Begeistert war sie nicht, hatte sich aber an das Schicksal einer Polizistenfrau gewöhnt. „Ich drücke dir die Daumen, dass ihr den richtigen findet!“ Was sie nicht sagte, aber gewiss dachte: Dann können wir wieder ein normales Familienleben führen – zumindest bis zum nächsten Fall ...

## XXVIII

Er ließ den jungen Kollegen fahren, weil er vor dem Gespräch mit Peter Fredenborg noch Pastor Olofsson während der Fahrt erreichen wollte. Er hatte Glück, der Pastor war direkt am Apparat. Doch er hatte sich kaum gemeldet, da war der Empfang weg. Er fluchte leise vor sich hin – das passierte ihm nicht zum ersten Mal. Er blickte hoch – an einer Baustelle ging es nur im Schneckentempo voran. Er probierte noch einmal, die Verbindung herzustellen. Diesmal klappte es; das langsame Tempo war in dieser Hinsicht sehr günstig. „Hier ist Wennerström“, begann er. „Ah, der Herr Polizeichef“, antwortete der Pastor, „bist du mit deinen Ermittlungen schon vorangekommen?“ Wennerström verneinte. „Eine richtige Spur haben wir nicht, allerdings einen merkwürdigen Hinweis. Frau Fredenborg hat am Tattag wohl mit beiden Kindern gesprochen und gesagt, sie müssten kommen, dem Vater gehe es schlecht. Hat sie dir gegenüber davon etwas erwähnt?“

Der Pastor wirkte überrascht. „Nein, von gesundheitlichen Problemen haben weder sie noch er gesprochen. Ihre Krankheit war ja bekannt; Rune hat auf mich immer rüstig gewirkt. Aber vielleicht hat er ja von seinem Arzt eine Hiobsbotschaft erhalten? Soll ich dir eher mal was sagen? Vielleicht war es ja eine Notlüge, ein Versuch, die Kinder an den Familientisch zu locken und die unerträgliche Situation untereinander zu bereinigen. Denn dass ihr das schwer auf der Seele gelastet hat, weiß ich. Rune hat das nicht gezeigt (wir wissen doch, Männer und Gefühle!), aber ich bin mir sicher, dass auch er gelitten hat. Sind denn die Kinder am letzten Montag nach Hause gekommen?“ „Das“, sagte Wennerström zurückhaltend, „versuchen wir gerade herauszubekommen.“ Kurzzeitig war das Gespräch weg, fing sich aber wieder. „Was ich noch sagen

wollte“, ergänzte Pastor Olofsson, „morgen Abend ist der Antrag wegen der Wohnungsbelegung im Stadtrat. Ich bin als Sachverständiger gebeten, an der Beratung teilzunehmen. Wenn du kommen willst ...“

Wennerström bedankte sich und legte auf. Zu seiner Beruhigung hatten sie den Stau jetzt verlassen. Leider hatte sein alter Golf kein Navi, so dass sie ein paarmal im Kreis fuhren, bis sie das Rechenzentrum der Stadt gefunden hatten. Sie fragten an der Pforte, mussten aber warten, da sie nicht direkt hineindurften. „Datensicherheit“, murmelte Wennerström. „Und Schutz der Daten selbst, falls irgendein wildgewordener Bürger vielleicht Feuer legen möchte“, ergänzte Håkan. Peter Fredenborg wollte nicht in seinem Arbeitszimmer („ihr versteht, die Kollegen“) sondern in der Kantine sprechen; er wählte einen Tisch am Rand, der ein ruhigeres Gespräch erhoffen ließ. Wennerström stellte sich und den Kollegen vor. „Am Tattag hat deine Mutter bei dir zu Hause angerufen. Das wissen wir. Was wir jetzt von dir oder deiner Frau wissen wollen: Was war der Grund des Anrufs?“

„Ich kann euch da gar nicht helfen. Um so etwas kümmert sich Rita, meine Frau, wie ihr wisst. Sie hat mir aber auch gar nichts erzählt. Ich habe sie vorhin gefragt – sie meint, mir einen Zettel hingelegt zu haben. Aber vielleicht geht es auch euch so: Frauen neigen zu winzigen post-its, um Botschaften zu schreiben (das konnte Wennerström nur zu gut bestätigen). Wahrscheinlich habe ich die Nachricht deshalb übersehen. Rita war an dem besagten Montagabend sowieso bei ihrem Sport – und danach gehen die Mädels meist noch was trinken. Ich liege dann fast immer schon im Bett. Ich muss ziemlich früh raus, versteht ihr“, fügte er erklärend hinzu.

„Das bedeutet aber auch“, schaltete sich jetzt Håkan ein, dass du nicht sagen könntest, wann deine Frau an dem Tag wieder zu Hause war.“ Peter Fredenborg zuckte mit den Schultern. „Ich schlafe ziemlich fest. Tja, es tut mir leid, dass ich nicht helfen kann.“ Erstaunlich, dachte Wennerström, wie wenig Mühe der Mann sich gab, seine Frau aus der Schusslinie zu holen. Das klang ja fast nach einer Einladung, sie in den Kreis der Verdächtigen aufzunehmen. Ihm konnte das offenbar nicht zum Besten bestellte Verhältnis zwischen Rita und Peter Fredenborg ja nur recht sein.

Wennerström schnaufte vernehmlich: „Dann werden wir deine Frau direkt befragen müssen. Wo finden wir sie?“ Das Steuerberatungsbüro war nur ein paar Straßen weiter, so dass sie nach gut zehn Minuten vor dem Eingang standen. Die Dame am Empfang schaute etwas pikiert, als Wennerström ihr seinen Dienstausweis unter die Nase hielt. „Frau Fredenborg hat noch einen Mandanten im Zimmer; wenn sich die Herren Polizisten so lange gedulden wollen? Kaffee?“ Sie hielt ihnen die Nespresso-Box zur Auswahl hin. Die beiden Polizisten setzten sich in die Besucherecke – welch ein Unterschied zu ihrem ungemütlichen Flur auf der Dienststelle. Kurz danach standen zwei Tassen mit frisch gebrühtem Kaffee vor ihnen. „Na, Herr Andersson, vielleicht hast du ja doch den falschen

Beruf gewählt?“, frotzelte Wennerström. „Nö Chef, den Leuten nur erklären, wie sie Steuern sparen – das wäre nichts für mich. Ich jage lieber Typen, die arme alte Leute um die Ecke bringen!“

Nach einigen Minuten sahen sie eine Tür aufgehen und Rita Fredenborg einen älteren Herrn verabschieden. „Keine ungebührlichen Bemerkungen über Steuersparmodelle“, raunte Wennerström dem jungen Kollegen zu, bevor die Schwiegertochter die Polizisten in ihr Zimmer bat. „Peter hat mir schon gesagt, dass ihr etwas über ein Telefonat der Schwiegermutter am vergangenen Montag wissen wollt. Ich habe das zwar auf dem Display gesehen. Aber als ich zurückkam, war es zu spät, um noch zurückzurufen. Außerdem wäre das Peters Sache gewesen, deshalb habe ich ihm einen Zettel hingelegt. Ich gebe aber zu, dass ich den Anrufversuch am nächsten Morgen glatt vergessen habe.“

Wennerström faltete die Hände auf dem Bauch: „Was hast du denn am Montagabend gemacht?“ „Ich war wie fast jede Woche beim Sport – Zumba, wenn ihr das kennt; danach bin ich mit meinen Freundinnen in der Vereinsgaststätte gewesen.“ Wennerström schaute sie ein paar Sekunden lang an. „Rita, das können wir natürlich nachprüfen.“ Er meinte ein leichtes Flackern in ihren Augen zu erkennen. „Was mich irritiert“, fuhr er fort, „ist die Tatsache, dass es kein Anrufversuch war, sondern ein Gespräch von mehr als zwei Minuten zustande gekommen ist. Mit wem könnten deine Schwiegereltern denn sonst gesprochen haben?“ Rita Fredenborg zuckte mit den Schultern. „Wahrscheinlich mit Peter, mit wem sonst? Vielleicht hatten sie es später noch einmal probiert.“

Wennerström stieß Håkan mit dem Fuß an; der reagierte schnell: „Wie kommt es dann, dass ein PKW, dessen Beschreibung auf deinen oder Peters Wagen zutreffen könnte, in Tomelilla am Montagabend gesehen wurde?“, fragte er. Rita Fredenborg verlor für einen Moment ihre Gesichtsfarbe, hatte sich aber schnell wieder im Griff. „Das ist bestimmt ein Irrtum. Ich war hier in Helsinborg!“ Ganz ruhig sagte Håkan: „Du hast bestimmt jemanden, der das bestätigen kann?“ Die Frau schien sich nicht so wohl zu fühlen. „Muss das sein? Ich meine, der Verlust der Schwiegereltern trifft uns sehr; was würden wohl meine Freundinnen denken, wenn ihr dort nach einem ‚Alibi‘ für mich nachfragt?“ Puh, wie kann man so heucheln, dachte Wennerström. ‚Der Verlust trifft uns sehr‘ – wer das glaubt, wird selig! Laut aber sagte er: „Ich glaube kaum, dass wir uns von solchen Rücksichten leiten lassen können.“

„Verdächtigt der Herr Polizeichef mich etwa, meine Schwiegereltern abgestochen zu haben? Ist es das, was ihr mir sagen wollt?“ Ihre Stimme war jetzt unangenehm schrill. Wennerström blieb ruhig. „Wir gehen jedem Hinweis nach, so auch diesem. Wer auch immer in Tomelilla an dem Abend der Tat gewesen sein mag, kann uns vielleicht Informationen geben, die wir bisher noch nicht haben.“ Rita schwieg einige Sekunden. „Na gut, ich will euch sagen, was an dem Tag war.“ Wennerström flüsterte seinem Kollegen ins Ohr: „Hol mal dein Notizbuch raus und schreib das Wichtigste auf!“ Als der junge Polizist bereit war,

begann Wennerström. „Du hast das Telefonat entgegengenommen?“ Die Frau bejahte. „Es war schon sehr komisch, dass sie bei uns anrief. Aber sie sagte ‚Vater (sie hat nie Rune sondern immer noch ‚Vater‘ gesagt, wenn sie mit ihren Kindern gesprochen hat) hat sich gerade etwas hingelegt, da kann ich sprechen.‘ Es war etwas wirr, was sie sagte, aber sie wollte wohl mitteilen, dass es dem alten Herrn nicht so gut ging, und Peter kommen sollte. Es sei wichtig.“

„Ich fand das merkwürdig und wollte Peter deshalb anrufen; der aber war noch in einem Meeting. Ich bin dann zum Sport, das können meine Freundinnen gerne bestätigen, wenn es sein muss. Ich bin danach direkt nach Hause gefahren.“ „Warum hast du uns das eigentlich nicht gleich erzählt?“ Wennerström blickte sie direkt an. Rita schien sich unbehaglich zu fühlen. „Ich weiß auch nicht – ich will mit dem Ganzen einfach nichts zu tun haben; schließlich sind es ja Peters Eltern.“ „Hast du aber doch“, warf Håkan ein. „Wann bist du denn nach Hause gekommen?“ Die Frau zögerte einen Moment: „Etwa um halb neun.“ „Kann dein Mann das bestätigen?“, setzte Wennerström nach. Rita Fredenborg wirkte inzwischen reichlich nervös: „Davon gehe ich aus.“

Wennerström durchbohrte sie jetzt förmlich mit seinem Blick. „Ich aber nicht, denn wir haben eine andere Geschichte gehört.“ Die Frau verlor jetzt die Fassung. „Wer sagt denn so etwas?“ Wennerström blieb ganz ruhig. „Ich warte“, sagte er. „Mit deinen ‚Mädels‘ warst du ja wohl nicht unterwegs. Warst du vielleicht doch in Tomelilla?“ „Nein, das war ich nicht!“, ihre Stimme überschlug sich fast. Das musste die Empfangsdame bestimmt hören. Was die sich dabei wohl dachte? Sollte er sie nicht auch befragen?

Seine Gedanken wurden unterbrochen, weil Rita offensichtlich zu einem Entschluss gekommen war. „Nein, ich bin nicht direkt nach Hause gefahren sondern zu meinem Freund. Zwischen Peter und mir stimmt es nicht mehr, vielleicht hat es noch nie gestimmt. Jedenfalls – ich habe seit gut einem Jahr einen Freund, nicht weit von hier. Dort war ich bis gegen elf Uhr. Als ich zurückkam, hat Peter schnarchend im Bett gelegen.“ Håkan notierte Namen und Adresse ihres Liebhabers Sigurd Dahlander. Er fasste die Aussage kurz zusammen und ließ sich das von Rita bestätigen. „Bitte macht Sigurd nicht unruhig – er hat mit allem nichts zu tun!“ Wennerström schüttelte den Kopf. „Das lässt Frau Fredenborg am besten mal unsere Sorge sein!“

„Ich stehe jetzt wieder ganz am Anfang“, sinnierte Wennerström, als sie wieder im Wagen saßen. Viele Fragen waren offen und ließen sich bisher nicht stimmig beantworten. Håkan musste sich auf den starken Feierabendverkehr konzentrieren und wartete mit einer Antwort. „Je länger ich nachdenke: Vielleicht keines der Kinder oder Schwiegerkinder! Ich bin ja noch auf der Borås-Spur. Gestern habe ich ein Gespräch mit ‚Borås Tidningen‘ dem Lokalblatt geführt. Morgen kann ich mit dem Redakteur sprechen, der zum Zeitpunkt des Wegzugs der Fredenborgs dort verantwortlich war.“ „Mach das ruhig – vielleicht ist es ja doch mehr als die ‚Taube auf dem Dach‘.“ Vorher frag aber bitte bei den Kollegen

von der Obduktion, ob Rune Fredenborg eine bedrohliche Krankheit hatte – im Notfall müssen wir mit seinem Arzt reden.“

Es war kurz vor vier, als sie auf den Parkplatz der Dienststelle einbogen. Håkan verschwand im Gebäude, während Wennerström die Gespräche noch einmal Revue passieren ließ. Der Sohn war von der Nachricht nicht sonderlich berührt, die Schwiegertochter hatte ein Verhältnis. Welchen Grund sollte sie haben, die Schwiegereltern zu beseitigen? Er hoffte jetzt auf Ergebnisse aus dem Spurenabgleich. Schließlich kletterte er aus dem Wagen und betrat sein Büro. Maria wartete bereits ungeduldig. „Was hast du nur so lange im Auto gemacht – Ulrica Graf wartet dringend auf deinen Rückruf.“ Wennerström musste einen Moment nachdenken, bis ihm der Name etwas sagte: Sozialdienst. Er ließ sich verbinden.

„Ich hatte dir ja versprochen, mich um die Vormieter zu kümmern“, begann Ulrica. „Der direkte Vormieter war ein Paar aus Aserbaidshan – Asylbewerber. Deren Anträge wurden alle abgelehnt; sie sind inzwischen abgeschoben worden. Davor hatten wir einen jüngeren Mann, der dich hätte interessieren können, denn er hatte ein beachtliches Vorstrafenregister, auch Gewaltverbrechen. Aber der Mann ist in der Zeit, als er in der Wohnung lebte, wieder straffällig geworden und zu einer langen Haftstrafe verurteilt worden. Die müsste er noch immer absitzen.“ „Und davor?“, fragte Wennerström. „Davor hatten wir für ein paar Monate ein älteres Ehepaar einquartiert, dessen Wohnung bei einem Brand schwer beschädigt worden war. Für die vorhergehende Zeit muss ich passen – aber viel kann da nicht gewesen sein, da wir das Belegungsrecht ja noch nicht so lange haben.“ Wennerström dankte ihr, obwohl sich damit nur weitere Sackgassen ergaben.

Für den Abend hatten sie Julia, die frühere Babysitterin, zu einem Abschiedsessen eingeladen. Sie hatte ihr Abitur gemacht und wollte zum Wintersemester das Studium der Medizin in Lund beginnen. Lena und Jonas waren ganz traurig, dass ihre Julia gehen würde; allerdings hatte in den letzten Monaten, als Julia ein wenig durch die Welt gereist war, bereits ihre jüngere Schwester Tessa ihren Platz eingenommen. Sie hatte zwar auch schnell das Vertrauen der Kinder gewonnen, aber für die beiden war Julia eben etwas ganz Besonderes. Marie hatte das Essen bewusst recht früh angesetzt, damit die Kinder noch dabei sein konnten.

Lena bewunderte Julias Frisur; ein schmaler Zopf war um den Kopf geflochten. „Ist das Ausdruck der Solidarität mit Julia – auch eine Julia! – Timoschenko?“, fragte Wennerström. Julia lachte: „Nein, das ist die Vorbereitung für das Oktoberfest!“ Marie und ihr Mann machten ein fragendes Gesicht. „Das gehört wie das Dirndl zum Oktoberfest“, erklärte das junge Mädchen. „Wir fahren zu viert nach München und gehen aufs Oktoberfest.“ „Etwa auch im Dirndl?“, fragte Wennerström ungläubig. „Auch im Dirndl!“, strahlte Julia, „das muss einfach sein. Ihr kriegt Bilder von dem Ereignis!“

Julia brachte die Kinder zu Bett, die sie gar nicht aus ihrem Zimmer lassen wollten. Doch schließlich schliefen sie fest; jetzt konnten Marie und er sich ein bisschen mit dem jungen Mädchen unterhalten. Natürlich stand ihr künftiger Lebensweg im Mittelpunkt, aber irgendwann kamen sie auch auf den Fall ‚Tomelilla‘ zu sprechen. Wennerström musste mit seinen Informationen sehr sparsam sein. Doch Julia hatte sich aus den wenigen Fakten eine eigene Meinung gebildet. „Es muss schon etwas Besonderes passiert sein, wenn Kinder ihre Eltern umbringen – und dann auch noch so! Und finanzielle Not? Hätten die Eltern in einem solchen Fall nicht ihren Kindern – und nötig hätte es wohl allenfalls die Tochter gehabt, die ja kein schlechtes Verhältnis zu den Eltern hatte – unter die Arme gegriffen? Bestimmt muss die Polizei ganz woanders suchen!“

„Alle Achtung! Du hättest vielleicht doch besser einen anderen Beruf gewählt“, sagte Wennerström anerkennend. „Wenn das richtig ist, was du sagst, dann wirft mich das natürlich ziemlich weit zurück.“ Julia lachte. „Weißt du, ich glaube es macht mehr Freude zu heilen, als die ‚Trümmerstücke‘ aufzusammeln.“ Damit fand sie auch bei Marie Zuspruch: „Ich will deinen Job nicht schlechtmachen, Lars – aber es ist schon was dran, was Julia sagt. Überleg‘ mal mit welchen kaputten Typen und Beziehungen du zu tun hast.“ Danach waren sie wieder bei Julias Studium und der Suche nach einer Studentenbude in Lund angelangt. Gegen elf Uhr brachte Wennerström sie nach Hause. „Schade trotzdem, du wärst bestimmt eine gute Kollegin geworden“, verabschiedete er sie.